# Leid und Liebe

Autor(en): **Stauffacher, Anna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633303

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 5, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 1. Februar 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

# Leid und Liebe.

Von Anna Stauffacher.

Die Grüfte der Erinnrung blühen wieder
In meiner Seele. Und das schwere Leid
Geht schleppend durch die Reihen auf und nieder
Und denkt der heiligtiefen Ewigkeit.
Es kniet und betet wohl an jedem Grabe,
Blutrote Rosen legt es auf den Stein,
Daß jeder Tote seine Blüte habe. —
So wandelt es durch dieses Kirchhofs Reih'n.
Nur eine Gruft liegt abseits und verlassen,
Mit keiner Rose schmückte sie das Leid.
„Gott helfe mir. Nicht hassen, — nur nicht hassen.
Und du, ruh' wohl in tiefer Ewigkeit".
So sprach das Leid. Die Liebe aber nahte
Der Stätte und sie schmückte heimlich sie.

Viel weiße Lilien künden die Vergebung.
„Auch Gott versagt dem Reuigen sie nie,"
Raunt es wie heil'ge Offenbarung nieder
Und zitternd klingt es durch die laue Luft.
Da sank das Leid bezwungen in die Knie
Und küßte eines armen — Feindes Gruft.

---

# Die Königschmieds.



**Roman von Felix Moeschlin.**

Und wenn sie um ein altes Kleidungsstück oder irgendein kleines Hausgerät gebeten wird, so braucht sie sich auch nicht lange zu besinnen. Das Haus ist ja vollgestopft bis unters Dach. Es benötigt viele Jahre, bis man sich da oben auskennt und weiß, wo alles steht. Und wenn Tante Anna kein so gutes Gedächtnis hätte, wäre ihr das wohl gar nicht möglich. Die Mägde wenigstens finden mal wieder etwas Neues, wenn sie hinaufgeschickt werden. Denn man muß bedenken, was die Eltern und was die Großeltern und was die Urgroßeltern nicht schon alles zusammengekauft und aufgestapelt haben. Man muß bedenken, daß auch die Tante viel Zeug weben läßt aus dem, was die Töchter und Mägde im Winter spinnen. Und man muß bedenken, daß die dürren Bohnen und die vielen Birnen- und Aepfelschnitz auch irgendwo gelagert werden müssen.

Und die Kisten voll Bücher darf man auch nicht vergessen. Merkwürdige Bücher, die so alt sind, daß man sich das gar nicht recht vorstellen kann, in Leder und Pergament gebunden und zwischen den Deckeln schwarze und rote verschnörkelte Buchstaben auf grauem weichem Papier, die von seltsamen Dingen reden, wenn es einem gelingt, sie zu lesen. Und noch andere Kisten stehen herum, von denen man gar nicht mehr weiß, was darinnen ist, weil man sie schon gar lange nicht mehr aufgemacht hat, denn wer soll Zeit dazu haben? Man macht sich gar keinen Begriff, was sich in einem alten Bauernhaus nicht alles findet. Aber man macht sich auch keinen Begriff, wieviel unter einem solchen Dache Platz hat, wenn man sich einzuteilen weiß. Aber dafür ist es auch ein gutes großes Dach und greift weit hinunter und deckt alles sorglich zu, daß kein Regentropfen hineinkommt.

Jetzt glaubt man das Schönste gesehen zu haben. Aber dann kommt man in den Stall und in die Scheune und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen vor Erstaunen. Da stehen die schönen Rosse und scharren mit den Füßen und werfen die Köpfe hin und her, daß die Ketten an der Krippe klirren. Und die Kühe liegen gemütlich auf der saubern, trockenen Streu und sind selbst so sauber wie ein frisch gewaschener Suppenteller. Da sieht man keine Mistfladen, die an der Haut festgebacken sind, und keine zusammengeklebten Schwanzquasten, die aussehen, als kämen sie gerade